

Stephan PETERS: *Das politische System Japans und seine Veränderungen nach dem Juni 1993. Eine geschichtliche, gesellschaftliche und politische Analyse aus abendländischer Perspektive*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 1996. 453 S. (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 31, Politikwissenschaft, Bd. 307).

Bis Ende der 80er Jahre stieß die Auseinandersetzung mit dem politischen System Japans in der deutschen wie internationalen Politikwissenschaft auf geringes Interesse. Während sich im Bereich der Außenpolitik z.B. durch Japans problematisches Verhältnis zu den asiatischen Nachbarstaaten oder seine enge verteidigungspolitische Anbindung an die USA eine Reihe von Ansatzpunkten für die Diskussion innerhalb des Fachboten, blieb die Untersuchung japanischer Innenpolitik einigen wenigen Regionalspezialisten vorbehalten. Für den Großteil der Politologen schien die Wirtschaftsmacht Japan eine, wie es T.J. PEMPEL formulierte, *uncommon democracy*¹ zu sein, die jahrzehntelang von einer einzigen Partei, der LDP, dominiert wurde und in der sich aufgrund einer Opposition, die kein wirkliches Interesse an einem Machtwechsel zeigte, zumindest äußerlich wenig Dynamik entwickelte.

Dieser Zustand änderte sich, nachdem die LDP im Frühsommer 1993 infolge von Korruptionsskandalen nach 38 Jahren Regierungszeit abgewählt worden war und eine neu gebildete Koalitionsregierung umfangreiche politische Reformen in Gang setzte. Aus dieser Situation sind Themen erwachsen, die auch für eine Untersuchung im Rahmen allgemeiner politikwissenschaftlicher Fragestellungen reizvoll sind, wie z.B. die Neufassung des Wahlsystems. Auf der anderen Seite hat die regelmäßige Medien-Berichterstattung über die Umwälzungen in der politischen Landschaft Japans nicht nur das Bedürfnis nach Literatur wachsen lassen, die hilft, die Vielzahl neuer Akteure einzuordnen und zueinander in Beziehung zu setzen, sondern auch bei vielen Autoren ohne vorherigen Japanbezug das Interesse geweckt, sich mit dem politischen System dieses Landes zu befassen. In diesem Zusammenhang ist die hier zu besprechende Arbeit von Stephan Peters zu sehen, die im Jahr 1996 als Dissertation am Lehrstuhl für Kommunikations- und Politikwissenschaften der Universität Nürnberg entstanden ist.

Der Titel „Das politische System Japans und seine Veränderungen nach dem Juni 1993“ wie auch der Klappentext versprechen dem Leser eine Analyse des gegenwärtig in Japan stattfindenden Reformprozesses anhand einer „Gegenüberstellung der LDP-Regierungen von 1955 bis 1993 und der reformorientierten Kabinette Hosokawa, Hata und Murayama.“ Wer sich jedoch von diesem Buch eine Untersuchung der problematischen Punkte des sogenannten „55er-Systems“ (*gojūgonen taisei*)² erwartet oder auf eine Aufschlüsselung der Prozesse hofft, die zur Spaltung und zum – kurzzeitigen – Machtverlust der LDP geführt hatten, wird, um es gleich vorweg zu sagen, enttäuscht werden. Peters bietet seinen Lesern weder einen tieferen Einblick in Hintergründe und Verlauf dieser Umbruchphase, noch gibt er Informationen über die politische Herkunft der beteiligten Akteure oder die Zielsetzung der Reformvorhaben. Auch eine Diskussion dieser Programme hinsichtlich ihrer Wirksamkeit unterbleibt, so daß die eingangs ge-

1 Vgl. T.J. PEMPEL (Hrsg.): *Uncommon Democracies. The One-Party Dominant Regimes*. Ithaca, London: Cornell University Press 1990.

2 Dieser Begriff bezeichnet die nach dem Gründungsjahr der LDP benannte, von 1955 bis 1993 andauernde Machtkonstellation im politischen System Japans, die durch die permanent dominierende Regierungspartei LDP (Liberaldemokratische Partei, *Jimintō*) und die ebenso dauerhafte Opposition der Sozialistischen Partei (SPJ, *Nihon Shakaitō*) geprägt war.

stellte Frage, ob der ab dem Sommer 1993 in Japan eingeleitete Wandel zu einer Neugestaltung des politischen Systems führen wird (S. 35), letztlich unbeantwortet bleibt. Wie im Folgenden gezeigt wird, beschränkt sich der Autor statt dessen auf eine rein deskriptive Aneinanderreihung einzelner Aspekte des japanischen politischen Systems. Die Arbeit tritt an keiner Stelle in eine Analyse ein oder nimmt eine Bewertung der dargestellten Sachverhalte vor, ebenso wenig werden für das Verständnis des politischen Prozesses wichtige Zusammenhänge verdeutlicht. Vielerorts finden sich dagegen fehlerhafte Interpretationen der Machtverhältnisse in der japanischen Politik, was sich wohl v. a. darauf zurückführen läßt, daß der Verfasser, dem aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse japanische Primärquellen verschlossen sind, den aktuellen Kenntnisstand in der westlichen Japanforschung vollkommen außer acht gelassen hat.

Peters strebt, wie er es selbst formuliert, mit seiner Arbeit den „Versuch der Ergründung Japans über sein politisches System“ (S. 5) an. Für ihn ist Japan eine „fernöstlich lächelnde Nation“ (S. 5), die „die Welt verwirrt“ (S. 24) und „offenbar zielstrebig ein für uns undurchsichtiges, eigenes Ziel verfolgt“ (S. 25). Dieser Rückgriff auf längst überwunden geglaubte Klischees wird ergänzt durch die Tatsache, daß der Autor sich und seine Leser dem „Abendland“ zurechnet. Legt schon die Wahl dieser Begrifflichkeit die Vermutung nahe, daß der Verfasser den von weiten Teilen der sozialwissenschaftlichen Japanforschung und Politikwissenschaft vertretenen vergleichenden Ansätzen nicht nahesteht, so bestätigt er dies in seinen Ausführungen zur Methodik. Er lehnt für die Analyse des politischen Systems eine komparative Betrachtung von Institutionen und Organisationsstrukturen ab, da dies historische und kulturelle Einflußfaktoren nicht ausreichend berücksichtige. Dagegen hat er sich das recht ambitionierte Ziel gesetzt, politische Entscheidungsprozesse „aus dem japanischen Werteverständnis“ (S. 29) zu beurteilen und so „Japan aus sich selbst heraus zu analysieren“ (S. 30).

Zu diesem Zweck stellt Peters der Erörterung seines gewählten Untersuchungsgegenstandes, des japanischen politischen Systems der 80er und 90er Jahre, einen mehr als 100 Seiten langen Einführungsteil voran, in dem er dem Leser zunächst einen Schnellkurs in japanischer Geschichte von der mythologischen Schöpfung durch Izanami und Izanagi bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (Kapitel I, S. 37–94) bietet und anschließend von ihm als wichtig beurteilte Strukturprinzipien der japanischen Gesellschaft erklärt. Es handelt sich hierbei um *Wa* und *Amae*, Gruppendenken, Harmoniestreben und Konsensorientierung „der Japaner“ (Kapitel II, S. 95–151). Erst im Anschluß daran geht der Verfasser in Kapitel III (S. 153–252) auf die Rahmenbedingungen des politischen Systems nach 1945 ein. Er stellt dabei die zentralen Punkte der japanischen Verfassung vor, umreißt die Struktur der politischen Institutionen, nennt die Hauptakteure im politischen Prozeß und streift in einem kurzen Abschnitt (S. 237–250) deren Zusammenwirken bei der Entscheidungsfindung. Der letzte Teil der Arbeit schließlich referiert die einzelnen Stationen der japanischen Innenpolitik von der Wahlniederlage der LDP im Juni 1993 bis zur Verabschiedung des Gesetzespakets zu politischen Reformen durch die Regierung Murayama im Dezember 1994 und geht auf mögliche Folgen für das politische System insgesamt ein.

Das Problematische an der vorliegenden Arbeit liegt in erster Linie in dem Vorsatz, nicht nur das politische System Japans darstellen und Wandlungstendenzen erläutern zu wollen, sondern darüber hinaus Erkenntnisse über gesamtgesellschaftliche Strukturen abzuleiten. Um diesem Anspruch Genüge zu tun, hat sich der Verfasser den Rahmen seiner Arbeit so breit gesteckt, daß es ihm in der Folge nicht gelungen ist, die angerissenen Fragen in die für einen Erkenntnisgewinn nötige Tiefe fortzuführen. Der Leser ge-

winnt im Laufe der Lektüre mehrfach den Eindruck, daß der Autor über der Faszination, die die Beschäftigung mit Japan auf ihn ausgeübt haben muß, des öfteren die selbstgewählte Themenstellung aus den Augen verloren hat. Peters ist sicherlich darin zuzustimmen, daß eine Analyse des japanischen politischen Systems die spezifischen historischen und kulturellen Rahmenbedingungen berücksichtigen muß, dafür jedoch bis in die Shintô-Mythologie und die Yamato-Zeit zurückzugehen, erscheint ebensowenig hilfreich wie der im zweiten Kapitel vollzogene Parforce-Ritt durch die japanische Sozialpsychologie und Religionsgeschichte, der ob seiner Oberflächlichkeit mehr dazu dient, Stereotypen zu reproduzieren als Fragen zu beantworten. So präsentiert der Verfasser dem Leser bei der Zusammenfassung dieses Abschnitts, in dem „wesensbestimmende Strukturprinzipien zur Beschreibung der Gesellschaft“ (S.96) und „aktuelle Tendenzen“ (S.138) vorgestellt werden sollten, die folgende Erkenntnis: „Andeutungen und Bemerkungen ebenso wie Gestik- und Mimikveränderungen reichen aus, um Gefühle zu zeigen. Japan ist kein Land ohne Gefühle und Einstellungen, sie werden vielmehr auf eine andere Art gezeigt als im Abendland“ (S.150).

Dieselbe Kritik läßt sich auch auf den Hauptteil der Arbeit, die Analyse des politischen Systems Japans bis zum Ende der LDP-Alleinregierung im Jahr 1993 und der danach eingeleiteten Veränderungen, anwenden. Im Interesse der intendierten Untersuchung des politischen Wandels wäre es sinnvoll gewesen, sich bei der Darstellung auf Punkte zu konzentrieren, die für den politischen Reformprozeß von entscheidender Bedeutung waren. Dabei ist etwa an das Wahlsystem oder die Interessenverflechtung unter den Akteuren im politischen Prozeß zu denken. Peters nimmt es sich statt dessen vor, in diesem Abschnitt alle Aspekte des politischen Systems abzudecken, von der Entstehung der japanischen Verfassung über die Dezentralisierungsdebatte bis hin zur Problematik der Normenkontrolle durch den obersten Gerichtshof. Die einzelnen Unterkapitel geraten dadurch zu reinen Darstellungen von Ereignisabläufen und Organisationsplänen, deren Diskussion ebenso unterbleibt wie eine kritische Beurteilung etwa in Parteiprogrammen niedergelegter Zielsetzungen, die unkommentiert referiert werden. Besonders stechen dabei die Ausführungen über den Ablauf politischer Entscheidungsprozesse zwischen 1955 und 1993 (S.237–250) hervor. Das vom Autor gezeichnete Bild eines harmonischen Zusammenspiels von LDP, Bürokratie und Wirtschaft, in dem sich alle Akteure nach dem „Prinzip von Amae (...) geborgen fühlen“ (S.245), ihr Verhalten in Antizipation der Reaktion der anderen aufeinander abstimmen und so den japanischen Wirtschaftsaufschwung steuern, geht ebenso an der Realität vorbei wie die Darstellung der LDP als monolithischer Block.³ Zwar spricht Peters von den Faktionen als dem „entscheidenden Machtorgan innerhalb der LDP“ (S.200), auf das konkurrierende Verhältnis dieser Gruppen untereinander und dessen Auswirkungen auf die politischen Entscheidungen der Partei – und damit bis 1993 der japanischen Regierung – geht er aber

3 Die zutiefst fragwürdige Übertragung sozialpsychologischer Begriffe und Theorien, die auf den zwischenmenschlichen Bereich bezogen sind, auf die Gesamtheit des politischen Systems soll hier nicht weiter diskutiert werden. Das folgende Zitat aus der Schlußbetrachtung (S.360) spricht für sich selbst: „[Die politische Führung] wird von den unteren Primärgruppen nicht in Frage gestellt, da die Bürger durch das Harmoniegefühl (*Wa*) begleitet von einem Gefühl des Sich Verlassens (*Amae*) ein tiefes Vertrauen gegenüber der politischen Führungselite entwickeln.“

nicht ein. Gerade in diesen Rivalitäten ist jedoch eine der Hauptursachen für die Spaltung und den vorläufigen Machtverlust der langjährigen Regierungspartei zu sehen.⁴

Auch die Untersuchung der Entwicklungen im politischen System nach dem Juni 1993 verharrt auf der deskriptiven Ebene. Statt thematisch Schwerpunkte zu setzen und durch einen Vergleich mit der Ausgangssituation oder die Untersuchung der Motive von Reformgegnern und -befürwortern eine Bewertung dieser Anstrengungen vorzunehmen, orientiert der Autor seine Darstellung am Verlauf der Ereignisse, so daß dieses Kapitel kaum Erkenntnisse bietet, die über eine Chronologie hinausgehen.

Was den Leser nach Abschluß der Lektüre dieses Buches bewegt, sind zweierlei Gefühle. Zum einen ist es das Bedauern darüber, daß es dem Autor nicht gelungen ist, aus diesem sehr interessanten Thema Schlußfolgerungen abzuleiten, die einen Beitrag zum Verständnis des aktuell in Japan stattfindenden politischen Wandlungsprozesses hätten leisten können. Darüber hinaus regt sich jedoch auch Ärger. Dieser bezieht sich einerseits darauf, daß Peters bei der Erstellung seiner Arbeit neuere Studien der deutsch- wie englischsprachigen sozialwissenschaftlichen Japanforschung konsequent ignoriert hat. Zu den verschiedenen Aspekten des politischen Systems wie auch zur japanischen Gesellschaft sind in den letzten Jahren eine Reihe von Monographien und Aufsätzen erschienen, die als unverzichtbare Quellen für die Bearbeitung des vom Autor gewählten Themas betrachtet werden können.⁵ Der Verfasser dagegen bezieht sich in seiner Arbeit auf eine Kombination aus wissenschaftlichen Studien der 60er und frühen 70er Jahre sowie eher journalistischen Japan-Büchern, wie z. B. Günter EDERERS *Das leise Lächeln des Siegers* oder Ian BURUMAS *Japan hinter dem Lächeln*.⁶ Diese mögen für die private Lektüre unterhaltsam und erbaulich sein, als alleinige Quellen für eine wissenschaftliche Arbeit reichen sie aber bei weitem nicht aus. Läßt sich Peters bereits in seiner Argumentationsweise vorwerfen, daß er die von ihm wiedergegebenen Informationen zu wenig hinterfragt, so gilt diese Kritik auch für seinen Umgang mit der von ihm benutzten Sekundärliteratur. Wie ließe es sich sonst z. B. erklären, daß er im Kapitel II B 3. „Aktuelle Tendenzen in der Gesellschaft. Feminisierung: die veränderte Rolle der Frau“ seine These, die Rolle der Frau in der Gesellschaft sei „reglementiert“ (S. 142), lediglich mit einem Verweis auf *Japan, An Interpretation* von Lafcadio Hearn aus dem Jahr 1907 zu belegen weiß?

Im des Japanischen kundigen Leser wecken darüber hinaus nicht nur die völlige Abwesenheit von Längenzeichen bei der Wiedergabe japanischer Begriffe Unmut, sondern

4 Vgl. dazu etwa KITAOKA Shinichi: *Jimintō. Seikentō no sanjūhachi nen* [Die LDP. Die 38 Jahre, während derer sie Regierungspartei war]. Tōkyō: Yomiuri shinbunsha 1995, insbes. S. 259–263. Eine umfassende Darstellung des Einflusses der LDP-Faktionen auf politische Entscheidungen in LDP und Regierung findet sich z. B. bei Kenji HAYAO: *The Japanese Prime Minister and Public Policy*. Pittsburgh: Pittsburgh University Press 1993 oder Junnosuke MASUMI: *Contemporary Politics in Japan*. Berkeley u. a.: University of California Press 1995.

5 Zu denken ist hier etwa an Studien zur Rolle der Bürokratie in der japanischen Politik oder zur Problematik der politischen Führung durch den Premierminister. So kann z. B., um nur einige Autoren zu nennen, neben der bereits zitierten Arbeit von HAYAO auf die zahlreichen Studien von Gerald CURTIS, Chalmers JOHNSON, J. Arthur STOCKWIN, Ellis KRAUSS oder – in deutscher Sprache – Gesine FOLJANTY-JOST, Paul KEVENHÖRSTER oder Manfred POHL verwiesen werden.

6 Günter EDERER: *Das leise Lächeln des Siegers*. Düsseldorf: Econ Verlag 1993; Ian BURUMA: *Japan hinter dem Lächeln*. Frankfurt a. M. / Berlin: Ullstein Verlag 1988.

auch die zahlreichen Fehlübersetzungen – obwohl deren unfreiwillige Komik die Lektüre bisweilen durchaus unterhaltsam zu gestalten vermag. Als Beispiele zu nennen sind etwa die Übersetzung von *fukoku kyôhei* (reiches Land, starke Armee) durch „ein reiches Land und eine starke Partei“ (Glossar, S. 15), die durchgängige Wiedergabe des Begriffes *nihonron* als *Nihonrin* oder die offensichtlich auch aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse zustande gekommene Erklärung, dem Namen des Kaisers müsse zu seinen Lebzeiten *heika*, Majestät, hinzugefügt werden, „so daß vom *Heika Tenno* gesprochen wird“ (S. 37).

Peters stellt in seinem Schlußwort (S. 364) fest, Japan werde „mit seinen Handlungen (...) auch in Zukunft die Welt verwirren können.“ Nach Abschluß der Lektüre seines Buches muß man leider feststellen, daß es ihm nicht gelungen ist, zur Auflösung dieser „Verwirrung“ beizutragen.

Verena Blechinger, Tôkyô